

# ZU SPÄT EMIGRIERT – ZU SPÄT FÜRS LEBEN?

## **Die Lage der spätimmigrierten Jugendlichen aus psychosozialer Sicht**

von Marijan Markotic, Psychologe FSP

### **Einleitung**

Zu spät emigriert – zu spät fürs Leben? Die spontane Antwort auf diese Frage lautet: „Nein, aber...“ Unsere Reflexion geht der Frage nach: Welche objektiven und subjektiven Faktoren erschweren, bzw. beeinträchtigen die Schul- und Berufsausbildung von den spätimmigrierten Jugendlichen? Anhand eines konkreten Beispiels wird die Problematik näher erläutert und werden die Erfolg versprechenden Faktoren aufgezeigt. Ferner wird darauf hingewiesen, welche gesellschaftlichen Voraussetzungen für eine optimale Bildungsperspektive für alle Jugendlichen notwendig sind und welche konkreten Interventionsmöglichkeiten auf struktureller, sozialer und individueller Ebene bestehen.

### **1. Die Ausgangslage**

Die Jugend war seit eh und je eine sehr dynamische und wichtige Entwicklungs- und Umbruchphase im Leben eines jeden Menschen. Der Wachstums- und Reifeprozess erfordert von jedem Individuum einen beträchtlichen Entwicklungsschritt: Aus einem Kind wird ein/e Jugendliche/r, ein junger erwachsener Mensch. Dieser Entwicklungsprozess beinhaltet sowohl Risiken, Krisen, Herausforderungen, als auch ungeahnte Chancen, neue Möglichkeiten.

Die Lebensrealität der Jugendlichen heute ist sehr komplex, denn wir leben in einer Gesellschaft voller Widersprüche: zwischen Globalisierung und Individualisierung, zwischen Vernetzung und Vereinsamung, zwischen beruflichen Perspektiven/Hoffnungen und Arbeitslosigkeit. Es wird zunehmend schwieriger, sich in einer kontinuierlich wandelnden Umwelt zurechtzufinden und klare Perspektiven zu entwickeln.

Das Wirtschaftsdenken ist hauptsächlich konkurrenz- und gewinnorientiert. Die Wirtschaft bietet schulisch weniger begabten Jugendlichen praktisch keine konkreten Ausbildungs- und Beschäftigungschancen an. Aber nicht nur die Wirtschaft, sondern die Gesellschaft allgemein investiert immer weniger Zeit, Energie, Zuwendung, Geduld in die Jugend, fordert aber immer mehr. Die Jugend als die schönste Lebensphase droht zu verschwinden...

### ***Zusätzliche ungünstige, belastende Aussenfaktoren***

Neben dem komplexen gesellschaftlichen Kontext gibt es eine ganze Reihe von ungünstigen, belastenden Aussenfaktoren, die die Berufsbildung in beträchtlichem Masse erschweren können. Hier werden wir nur die wichtigsten erwähnen.

*Die soziale Stellung:* Es ist wohl bekannt und wissenschaftlich belegt, dass MigrantInnen häufig in der Gesellschaft marginalisiert, an den Rand des gesellschaftlichen Lebens gestossen werden. Dadurch wird ihre Teilnahme am sozialen Leben verunmöglicht, ihr Zugang zu den öffentlichen Stellen erheblich erschwert und ihr Einfluss auf das allgemeine Geschehen praktisch „neutralisiert“.

*Die Bildungssituation:* Wegen strengen und selektiven Verfahren in der Schule haben MigrantInnen-Kinder ungleiche Bildungschancen. Die Rede ist von einer strukturellen Benachteiligung.

*Die Einkommens- und Wohnsituation:* Eine Mehrzahl der MigrantInnenfamilien lebt in sehr bescheidenen Wohnverhältnissen, in Wohnquartieren mit hoher Verkehrsbelastung, Luftverschmutzung und zugleich mit wenig Spiel-, Kontakt- und Sozialisationsmöglichkeiten.

*Die öffentliche Sicht- und Denkweise allgemein den MigrantInnen gegenüber:* In der öffentlichen Meinung überwiegt vorwiegend die Ansicht, die MigrantInnenfamilien verursachen (nur) Probleme. Obwohl sich die Mehrheit dieser Familien spürbar um gesellschaftliche Integration bemüht, bleiben die öffentlichen Lichter auf ihre Defizite ausgerichtet. Somit entsteht ein trübes öffentliches Bild, welches nicht mit der Realität übereinstimmt.

*Familiärer Hintergrund:* In dieser Hinsicht ist es von grosser Bedeutung für den betreffenden Jugendlichen, in welcher Migrationsphase (nach A. Lanfranchi) sich die jeweilige Familie befindet und in was für einem Familiensystem er lebt. Wie bewältigt die Familie die Migration als Stresssituation? Über welche Strategien, Ressourcen, Erfahrungen verfügt sie? Welches Denkmodell überwiegt: das kollektive oder das individualistische?

*Die MigrantInnen-Jugendlichen im Schnittpunkt der Systeme:* Das permanente „Dazwischen-sein...“ (zwischen der Gross-Familie-Schule-Lehrbetrieb-Kollegenkreis etc.). Wie erfolgreich kommunizieren diese Systeme, ja diese „Welten“ miteinander?

### ***Subjektive oder Innenfaktoren***

Nun möchten wir unser Augenmerk auf die individuelle Situation von MigrantInnen-Jugendlichen konzentrieren. Neben den gewöhnlichen Identitäts- und Lebensfragen gibt es für MigrantInnen-Jugendliche zusätzliche Schwierigkeiten, mit denen sie konfrontiert sind. Bspw.: (zu) hoher Erwartungsdruck der Familie, „Sandwich-Position“ (zw. den verschiedenen Systemen), Lebensängste, Vergleiche mit den Gleichaltrigen, Minderwertigkeitskomplex, Selbstreflexions(un)fähigkeit, realistische Selbsteinschätzung (Erwartungen/Wünsche vs. Möglichkeiten/Fähigkeiten), Modernisierungsdruck, Identitätskrise (fremd und anders sein), mangelnde Unterstützung durch die Familie/soziales Umfeld.

Nachdem wir die Aussen- und die Innenfaktoren kurz unter die Lupe genommen haben, fragen wir uns: Was bedeutet all dies für Fachpersonen/-stellen in der Arbeit mit den MigrantInnen-Jugendlichen und ihren Familien? – Eben dies, dass man immer gut differenzieren muss: Was steht in welchem Zusammenhang und was nicht?! Was hat direkt mit der Lebensgeschichte oder „Sonderfall“ XY zu tun, was mit einer bestimmten Immigrantengruppe, was aber nur und einzig mit dieser konkreten Situation? Um dies unterscheiden und abgrenzen zu können, braucht es viel Erfahrung, Intuition und eine „gute Nase“...

### ***Ein konkretes Beispiel***

Marco (fiktiver Name) ist in Kroatien geboren, wo er den Kindergarten sowie die 1. und die 2. Kl. besucht hatte. Wegen des Kriegsausbruchs holten ihn seine Eltern in die Schweiz, wo er die 2. Kl. repetieren musste. Danach setzte Marco seine Schullaufbahn bis zur 8. Kl. fort. Dann beschlossen seine Eltern, ihn noch einmal zurück nach Kroatien zu schicken. Angeblich hätte er dort bessere Aussichten auf einen privilegierten Beruf gehabt. Nun kam es, wie es eigentlich kommen musste: Nach einem Jahr wollte Marco wieder zurück in die Schweiz. Er fühlte sich fremd, desorientiert, und er konnte in der neuen Umgebung nicht Fuss fassen. Da stand die Familie vor unglaublichen bürokratischen und sonstigen Schwierigkeiten, wie wenn Marco noch nie in der Schweiz gelebt hätte. Die Eltern mussten ein Gesuch an die Fremdenpolizei des Kt. Zürich einreichen und es entsprechend begründen. Eine erneute Ein-

reise war nur im Rahmen des Familiennachzugs denkbar. Nach 1 ½ Monat durfte der Junge legal in die Schweiz einreisen und sich in der Wohngemeinde offiziell anmelden. Mit einem Problem hatten die Eltern überhaupt nicht gerechnet: Er war zu alt (bereits 17 j.) für die obligatorische Schule?! Und jetzt begann das grosse Zittern um seine Zukunft. Diese Situation forderte eine Menge Gespräche mit den Eltern und mit dem Jugendlichen. Das Dauerprovisorium (mit einem Bein da, mit dem anderen dort) der Eltern hatte ein Ende. Denn sie mussten sich klar entscheiden für die Zukunftsperspektive ihrer Kinder. Je nachdem, wo sie die Zukunftsperspektive sahen, machte es Sinn, in eine Richtung zu investieren. Damit wurde ein offenes, konstruktives Gespräch mit Marco und mit den örtlichen Schulbehörden möglich. Die Schulleitung sowie die Schulbehörden zeigten sich einmal mehr grosszügig und waren bereit, dem jungen Menschen (s)eine Chance zu gewähren. Somit durfte Marco die 9. Kl. besuchen, und er konnte diese sehr erfolgreich abschliessen. Danach gelang es ihm, die gewünschte Lehrstelle zu finden und die Lehre zu absolvieren.

Problematische Aspekte:

mehrere Schulunterbrüche zu ungünstigen Zeitpunkten

die ambivalente Haltung der Eltern

instabile Lage innerhalb der Familie (das „Experimentieren“ mit dem Leben)

Aus diesem Beispiel lassen sich auch einige Erfolg versprechende Faktoren ableiten:

Stabilität innerhalb der Migrationsfamilie (klare Verhältnisse, Perspektive)

Ununterbrochene Schullaufbahn

Motivation des betroffenen Jugendlichen und sein Rückhalt in der Familie

Sich nicht auf den Ausländer-Status fixieren, sondern die Eigeninitiative ergreifen, die eigene Chance wahrnehmen und optimal ausnutzen.

## **2. Was bedeutet dies konkret für die engagierten Personen / Fachstellen?**

Fachpersonen und -stellen sollten sich von bestimmten ethischen Prinzipien leiten lassen und sollten kontinuierlich über ihre Arbeit reflektieren. Einige dieser Grundprinzipien lauten:

„Denke weltweit – Handle örtlich!“

Gib jedem/r Jugendlichen (s)eine/ihre Chance!

Der Mittelpunkt all' meiner Bemühungen ist der/die konkrete Jugendliche!

Konzentrieren Sie sich nicht nur auf das, was ein/e Jugendliche/r ist, sondern vielmehr auf das, was aus ihm/r werden könnte. (Dies ist nämlich faszinierend!)

In der alltäglichen Arbeit sollten die Lehrpersonen stets darüber nachdenken:

In was für einem Umfeld arbeite ich?

Wer sind und woher kommen meine Jugendlichen?

Wie kann ich meinen Auftrag mit den mir anvertrauten Jugendlichen optimal erfüllen?

Wie kommen wir gemeinsam zum Ziel?

Wo liegen ihre Defizite, was sind ihre Bedürfnisse, über welche Ressourcen verfügen sie?

Wo kann ich – bei Bedarf – die Fachhilfe aufsuchen?

Eine kooperative, offene Zusammenarbeit mit den Eltern ist sicherlich einer der Meilensteine auf dem steinigen Weg zum Berufserfolg. Dabei sollen die Fachkräfte die Eltern in ihrer Rolle stärken und unterstützen, ihnen aber nicht die Eigenverantwortung abnehmen. Ein ressourcenorientierter Ansatz erfordert, dass man sich nicht primär auf das Problem, sondern auf die Lösung konzentriert. Für eine erfolgreiche Strategie in der Elternarbeit gilt genauso der Grundsatz, dass man prinzipiell mit und nicht gegen den Widerstand arbeiten soll. Die Aufgabe der Fachstellen/-personen besteht primär darin, mögliche Vorteile, neue Perspektiven, Horizonte, Chancen aufzuzeigen und zu berücksichtigen. Wichtige Kriterien für

die zufriedenstellende Berufswahl sind die Qualifikation, Arbeitsbedingungen, Gehalt, Weiterbildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten.

### **3. Voraussetzungen für eine Erfolg versprechende Ausbildungsperspektive für alle**

Die Berufsbildung ist ein allgemeiner gesellschaftlicher Auftrag, der alle etwas angeht! Nicht nur die Schule, nicht nur die Eltern, nicht nur die zuständigen Fachstellen. In der aktuellen angeheizten Diskussion um Lehrstellenmangel erwarten manche Leute (vor allem Politiker) fertige Rezepte, einfache (sprich billige) Lösungen. Diesbezüglich müssen wir sie enttäuschen. Wir können höchstens einige Wegweiser, im besten Fall Zukunftsvisionen aufzeigen. Was heutige Massnahmen in diesem Bereich „auszeichnet“ sind die Sparmassnahmen und der restriktive Charakter. Damit eine optimale Ausbildungsperspektive für alle möglich wird, braucht es zuerst zahlreiche Voraussetzungen.

#### **3.1 Die gesellschaftlichen Voraussetzungen**

Änderung der Sichtweise: Unsere Gesellschaft steht vor der Aufgabe, ihren Standpunkt grundsätzlich ändern, bzw. korrigieren zu müssen. Sie sollte nämlich von einem problemorientierten zu einem ressourcen- und lösungsorientierten Ansatz hinübergehen. Der letztere Ansatz betrachtet die Migration als einen lebenslangen Transformationsprozess. Also nicht nur als ein Hindernis, sondern auch als Chance. Das heisst konkret: Das Ziel eines jeden Fremden ist es, ein vollständiges und gleichwertiges Mitglied der Gemeinschaft zu werden, Bestandteil des grossen „Wir“. Dies bedingt, einerseits, die Offenheit und die Aufnahmebereitschaft der Ortsgemeinschaft; andererseits aber Wille, Bereitschaft der Fremden, sich anzupassen und ihren Beitrag zu leisten.

Es muss ein neuer gesellschaftlicher Konsens („gemeinsamer Nenner“) gefunden werden, ein für alle MitbürgerInnen verbindlicher Verhaltenskodex. Dieser beinhaltet:

Umgangskultur

Konfliktmanagement-Kultur

Mitverantwortungskultur

Partizipationskultur

Lern-, Spiel- und Freizeitkultur

Beziehungs- und Kommunikationskultur zwischen den verschiedenen Systemen und Individuen

eine Kultur der Akzeptanz: Alle sind unsere Schulkinder/Jugendlichen.

Weitere Voraussetzung für das friedliche Zusammenleben ist die Bereitschaft und die Fähigkeit zum interkulturellen Lernen. Die interkulturellen Kompetenzen sind wichtige Komponenten sozialer, pädagogischer, didaktischer und zwischenmenschlicher Interaktionen. Und dennoch darf man nicht übersehen, dass unsere Kinder und Jugendliche vorwiegend die sozialen Kompetenzen benötigen, die hierzulande gefragt sind.

#### **3.2 Langfristige Massnahmen**

Um eine Erfolg versprechende Ausbildungsperspektive für alle zu ermöglichen, sollte man langfristig mindestens auf drei Ebenen intervenieren:

1. (Aus)Bildungs- und Arbeitsebene (Schule und Arbeitgeber): Hier geht es primär um die Schaffung der Bildungs-Chancengleichheit auf struktureller Ebene. Die bestehenden Benachteiligungen sollen behoben, die Chancen ausgeglichen werden, denn Bildung darf kein Privileg, sondern muss ein Recht für alle sein. Es braucht flexible, innovative, auf spätimmigrierte Jugendlichen „zugeschnittene“ Alternativangebote. (Denn im Endergebnis lohnt

es sich vielmehr, heute in die Ausbildung zu investieren als morgen die Arbeitslosigkeit oder Fürsorgeabhängigkeit zu finanzieren).

Das Verhältnis Wirtschaft – benachteiligte Jugendliche muss komplett neu überlegt werden.

## 2. Soziale Ebene

Auf sozialer Ebene sind folgende Massnahmen nötig:

Abbauen der (wachsenden) Vorurteile

Eine aktive, offene und objektive Informationspolitik gestalten

Investieren in die Integration

Aktive Teilnahme der Migranten-Jugendlichen am Integrationsprozess fördern und fordern

Eine weitsichtige, pragmatische, zukunftsorientierte Migrationspolitik betreiben

## 3. Familiäre/individuelle Ebene

Dabei geht es um die Aufwertung der eigenen (und der anderen) kulturellen Identität.

Bewusstseinsbildung bezüglich des Stellenwertes der Ausbildung: Menschen ohne Ausbildung haben keine Chance! Denn die Ausbildung bedeutet das „Ticket“ fürs Leben. Dabei können die sogenannten funktionalen Immigrantenfamilien eine wichtige Vorbild-Rolle spielen. Und schliesslich sollte man die Eltern systematisch dazu befähigen, dass sie ihre Kinder bei der Berufswahl und bei der Berufsausbildung zu unterstützen in der Lage sind..

## 4. Zukunftsvisionen

Die Fachpersonen und -stellen, welche sich für die bessere Zukunft von jungen Menschen engagieren, brauchen vor allem klare Visionen, wie die Welt von morgen aussehen sollte.

„Damit das Mögliche entsteht, muss immer wieder das Unmögliche versucht werden“  
(H. Hesse). Ich wage eine Vision - meine Vision - zu formulieren:

Ich wünsche mir eine Schweiz, in der Ausländerausweise abgeschafft und durch Personenausweise ersetzt sind.

Ich wünsche mir eine Schweiz, in der es keine Fremdenpolizei gibt, sondern einfach die Polizei – eine Polizei für alle!

Ich wünsche mir eine Schweiz, in der sich die fremdsprachigen MitbürgerInnen bereit erklären, die Verantwortung und die Sorge um dieses Land zu übernehmen, die gesellschaftlichen Werte, die kulturellen Errungenschaften zu erhalten und weiter zu entwickeln.

Ich wünsche mir eine humanere, gerechtere und friedlichere Welt, in der jeder Mensch seinen Platz unter der Sonne findet!

Abschliessend noch einmal die zentrale Frage: Zu spät emigriert – zu spät fürs Leben? Nein, aber... Mindestens für drei Sachen im Leben ist es nie zu spät:

zum Leben

zum Lieben und

zum Lernen.